

Von stummen und lärmenden Massen Zu einigen Widersprüchen in Freuds „Massenpsychologie und Ich-Analyse“

Markus Brunner

Zusammenfassung:

Der Beitrag rekonstruiert die in Freuds Schrift „Massenpsychologie und Ich-Analyse“ formulierten Überlegungen zur libidinösen Struktur der Masse. Er legt dabei seinen Fokus auf einige Widersprüche in Freuds Argumentation und arbeitet heraus, dass sich Freud eigentlich mit zwei unterschiedlichen Massenprozessen beschäftigt, mit „lärmenden“ und vom Autoren „stummen“ genannten, die sich in ihrer Struktur ähneln und sich über eine komplexe Zeitlogik gegenseitig bedingen. Am Beispiel des Nationalismus, aber auch maskulinistischen Massen, wird dem Zusammenspiel der beiden Massenprozesse nachgegangen und gezeigt, dass in Freuds impliziter Theoretisierung der „stummen Masse“ eine originelle massenpsychologisch formulierte Sozialisationstheorie steckt.

Schlüsselwörter:

Massenpsychologie, Schiefheilung, Nationalismus, Geschlecht, Sozialisation

Silent and Noisy Masses.

Some contradictions in Freud's „Mass Psychology and Ego Analysis“

Abstract

The article reconstructs the argumentation about the libidinous structure of the mass formulated in Freud's writing „Group psychology and the analysis of the Ego“. It focuses on some contradictions in Freud's argumentation and works out that Freud actually deals with two different mass processes, with „noisy“ and what the author calls „silent“ masses, which are similar in their structure and mutually condition each other via a complex temporal logic. Using the example of nationalism, but also masculinist masses, the interplay of the two mass processes is explored. The author argues that Freud's implicit theorization of the „silent mass“ contains an original socialization theory formulated in terms of mass psychology.

Keywords:

Mass psychology, crooked cure, nationalism, gender, socialization

Freuds Beitrag zur Massenpsychologie gehört nicht nur zu den berühmtesten massenpsychologischen Schriften überhaupt, sondern auch zu den berühmtesten Aufsätzen des Autors. Als geradezu prophetisch wird Freuds Untersuchung rezipiert, trat doch die nationalsozialistische Bewegung in den Jahren nach Erscheinen des Textes ihren Siegeszug an. Das Wesen dieser führerzentrierten Masse – Hitler ließ sich schließlich auch schlicht »Der Führer« nennen – entsprach so augenscheinlich den Freudschen Ausführungen, dass Adorno (1951) diese später sehr unmittelbar seiner Analyse der Sozialpsychologie des Nationalsozialismus zugrunde legen konnte. Dass Freuds Beitrag zur Massenpsychologie angesichts der allorts erfolgreichen autoritären Bewegungen nichts an Aktualität verloren hat und so auch das 100. Jubiläum des Textes nicht nur Anlass zur Rückschau auf einen historisch wichtigen Aufsatz gibt, sondern vielmehr zu einer massenpsychologischen Betrachtung gegenwärtiger Verhältnisse einlädt, ist offensichtlich.

Ich will mich im Folgenden aber doch noch einmal sehr grundlegend mit dem vor 100 Jahren verfassten Text selbst beschäftigen. Und zwar will ich einigen Widersprüchen in Freuds Beitrag nachgehen, die uns, so hoffe ich, neue fruchtbare Leseweisen eröffnen können. Geleitet werde ich dabei von der Vermutung, dass die Widersprüche weniger Denkfehler von Freud offenbaren, sondern sie von etwas herrühren, das in seinem Untersuchungsgegenstand selbst zu verorten ist. Ich will mich also im Text von Irritationen leiten lassen, die ich dann im Weiteren zu verstehen versuche. Zeigen will ich, dass Freud sich in seinem Beitrag mit verschiedenen Arten von Massen beschäftigt, mit lärmenden und von mir so genannten stummen, die sich in ihrer Struktur ähneln und sich über eine komplexe Zeitlogik gegenseitig bedingen. In der impliziten Theoretisierung der stummen Masse, so mein Argument, ist zugleich eine Sozialisationstheorie enthalten, die den Blick auf das Verhältnis von Individuum und Masse komplizierter werden lässt als es auf den ersten Moment erscheint.

Die »Massenseele«

Freuds Auseinandersetzung mit der Psychologie der Massen beginnt mit sehr ausführlichen indirekten und direkten Zitaten aus dem gleichnamigen Buch von Gustave Le Bon aus dem Jahre 1895. Le Bon schreibt dieses Buch, dies einfach als Kontextualisierung, als Auseinandersetzung mit der Französischen Revolution, aber auch der sozialistischen Umtriebe seiner Zeit, die er mit gehöriger Sorge betrachtete und als Zerfallserscheinungen der europäischen Kulturen deutete. Die rassentheoretischen und misogynen Überlegungen, denen Le Bon einen Großteil seines wissen-

schaftlichen Werks gewidmet hatte, treten in seiner Massenpsychologie ein bisschen zurück – die Auslassungen über die intellektuelle Minderwertigkeit der Frauen fast gänzlich – zugunsten dessen, was Freud an ihm interessiert: Le Bon hatte die Massen nicht einfach, wie man das vielleicht von einem bürgerlichen Rassetheoretiker erwarten würde, als Problem des niederen Pöbels abgetan, sondern war daran interessiert zu ergründen, weshalb auch ehrwürdige Bürger:innen und geschätzte Gelehrte sich in der Masse zu Taten hinreißen ließen, derer sie sich sonst enthalten würden. Die Masse zeigte sich ihm als psychologisches Problem.

Le Bon beschreibt in seinem Buch die Masse als eine Situation, in der die Einzelnen, wie Freud schreibt, »neue Eigenschaften [zeigten], die sie vorher nicht besessen haben« (Freud, 1921, S. 78). Er macht drei Momente für diese Persönlichkeitsveränderung verantwortlich: Die Massenmitglieder werden *erstens* enthemmt, weil, so Le Bon, das »Verantwortungsgefühl, welches die Individuen stets zurückhält, völlig schwindet« (zit. nach ebd., S. 79). Das *zweite* Moment, das nach Le Bon die Massensituation kennzeichnet und die Massenmenschen verändere, ist die gegenseitige Gefühlsansteckung: Jedes Gefühl und jede Handlung seien in der Masse ansteckend, ein Phänomen, das bis zur Aufgabe des persönlichen Interesses zugunsten des Gesamtinteresses der Masse führen könne, was eigentlich, so Le Bon, der Natur des Menschen entgegenliefe. Schließlich wird als drittes Moment und »wichtigste Ursache« für die besonderen Eigenschaften der Massenindividuen, »welche«, wie Le Bon noch einmal betont, »denen des isolierten Individuums völlig entgegengesetzt sind« (zit. nach ebd., S. 80), die Suggestibilität genannt, die Anfälligkeit für Einflösungen durch eine Person, die Le Bon mit einem Hypnotiseur gleichsetzt. Le Bon bringt das mit zeitgenössischen Erkenntnissen der Physiologie in Verbindung:

»Wir wissen jetzt, daß ein Mensch mittels mannigfacher Prozeduren in einen solchen Zustand versetzt werden kann, daß er nach Verlust seiner ganzen bewußten Persönlichkeit allen Suggestionen desjenigen gehorcht, der ihn seines Persönlichkeitsbewußtseins beraubt hat, und daß er die zu seinem Charakter und seinen Gewohnheiten in schärfstem Gegensatz stehenden Handlungen begehrt.« (zit. nach ebd., S. 70)

Die Masse, das betont wiederum Freud, wird also von Le Bon als ein tatsächlich hypnotischer Zustand konzipiert, dessen Wirkung durch die gegenseitige Ansteckung noch verstärkt wird.

Ergreifen lasse sich die Masse nicht durch Argumente und Vernunft, sondern durch dick aufgezoogene magische Worte und Bilder, die immer wieder wiederholt würden (vgl. ebd., S. 83). Wer die Masse lenken wolle, brauche aber vor allem »Prestige«, einen starken, imponierenden Willen, der die Fähigkeit zur Kritik lähme und alle in Staunen und Achtung versetze (vgl. ebd., S. 86). Das Individuum verliere so in der Masse und unter dem Führer seine Denkfähigkeit, sein sittliches Gefühl und alle Hemmungen, in ihm wirkten nur noch archaische Triebregungen. In der Masse wer-

de das Individuum also zu einem gänzlich anderen Wesen, eine Erzählung, die in Le Bons Satz kulminiert: »Das Individuum ist nicht mehr es selbst, es ist ein willenloser Automat geworden.« (zit. nach ebd., 71).

Freud schwächt die Idee der *völlig neuen* Eigenschaften zwar ab und reformuliert, dass die Masse Bedingungen schaffe, die es dem:r Einzelnen »gestatten, die Verdrängungen seiner unbewußten Triebregungen abzuwerfen« (ebd., S. 79). Was zum Vorschein komme, sei also nichts Neues, sondern es erscheinen die »Äußerungen des Unbewußten, in dem ja alles Böse der Menschenseele in der Anlage enthalten ist« und die sonst durch das Gewissen zurückgehalten würden (ebd.). Darin folgt er aber eigentlich auch nur Le Bon, der von der in der Masse wirkenden »Vorherrschaft der unbewussten Persönlichkeit« (zit. nach ebd., S. 81) sprach und dies mit einer phylogenetischen Regression in Verbindung bringt, die in Freuds Denken auch immer wieder mal auftaucht: Der Mensch steige

»mehrere Stufen auf der Leiter der Zivilisation herab. In seiner Vereinzelung war er vielleicht ein gebildetes Individuum, in der Masse ist er ein Barbar, das heißt ein Triebwesen. Er besitzt die Spontanität, die Heftigkeit, die Wildheit und auch den Enthusiasmus und Heroismus primitiver Wesen.« (Le Bon, zit. nach ebd., S. 82)

Freud selbst sieht es als die zentrale Aufgabe seiner Schrift, zu verstehen, *warum* das durch die Psychoanalyse doch so verständlich gewordene Individuum »unter einer bestimmten Bedingung [nämlich der Einreihung in die Menschenmenge] ganz anders fühlt, denkt und handelt, als von ihm zu erwarten stand« (ebd., S. 67). Den Beschreibungen der Massen und den zitierten Erklärungen Le Bons scheint Freud zuzustimmen, er ist aber bestrebt, insbesondere die Phänomene der Ansteckung und der Suggestion noch genauer zu analysieren, die Le Bon seines Erachtens nicht nur zu wenig voneinander differenziert (vgl., ebd., S. 71), sondern auch nicht wirklich ergründet, was Freud im Folgenden vor dem Hintergrund seiner psychoanalytischen Erkenntnisse nachzuholen sucht.

Analysieren wird er diesen Massen-Zustand im Folgenden, das ist überraschend – Freud merkt selbst an, dass er das »im Gegensatz zur gewohnten Übung« (ebd., S. 101) mache –, an zwei Institutionen, die auf den ersten Blick überhaupt nicht an die relativ spontanen, lärmenden Massen gemahnen, die Le Bon fokussiert:¹ Freud widmet sich der Kirche und dem Heer, zwei gesellschaftlich ehrwürdige Institutionen, die er mit Bezug auf einen weiteren Massenpsychologen, William McDougall, als so genannte »hoch organisierte« Massen (ebd.) bezeichnet. Diese grenzen sich durch fünf Momente von den kurzlebigeren Massen ab: 1) eine größere Kontinuität, 2) eine bewusste Vorstellung über die Natur und die Ziele der Masse, 3) die Abgrenzung zu

¹ Le Bon bestimmt die Masse durchaus auch schon vielfältig: Wo er einerseits vordergründig stets die revolutionären Volksmassen im Blick hat, untersucht er andererseits auch institutionalisierte Massen, z.B. Geschworenen in Gerichtsprozessen oder Parlamentsversammlungen (vgl. Le Bon, 1895), und schließlich spielt das komplexe Verhältnis von Rasse/Volk/Nation und Masse eine durchaus zentrale Rolle in seinen Ausführungen.

rivalisierenden Massen, 4) Traditionen, Gebräuche und Einrichtungen und 5) eine innere Arbeitsteilung (vgl. ebd., S. 93). Über das Verhältnis der hochorganisierten zu den kurzlebigen Massen schreibt er, dass die Organisation die Aufgabe habe, die »oft unerwünschten Wirkungen« (ebd., S. 95) der Massenbildung, z.B. die unkontrollierte und unsittliche Enthemmung, wieder aufzuheben oder, wie Freud schreibt, „wenigstens teilweise hintan[zu]halten“ (ebd.). Das gelinge, so Freud, weil die Organisation der Masse die Eigenschaften wieder verschaffe, die beim Individuum in der Masse »ausgelöscht wurden« (ebd., S. 94): Kontinuität, Selbstbewusstsein, Gewohnheiten, spezifische Arbeitsleistung und die Abgrenzung zu anderen. Sind zwar die negativen regressiven Effekte der Masse durch die Organisation teilweise gebannt, wirken doch, so wird Freud zeigen, in beiden Arten von Massen die gleichen Bindungen.

Es gibt also, so können wir zusammenfassen, zwei Übergänge, die Freud in seinem Beitrag aufmacht und die ihn interessieren: Beim ersten steht das Individuum im Zentrum, das Teil einer Masse wird und dadurch dessen verlustig wird, was es als Individuum ausmachte: Im Zuge einer kollektiven Regression verliert es seine Eigenständigkeit, Denkfähigkeit und die bewusste Selbstkontrolle. Zweitens gibt es auf der Ebene der Massen selbst einen weiteren Übergang, der den regressiven Prozessen wieder entgegenwirkt, wenn er es auch nicht schafft, die Dynamiken gänzlich zu bannen: Es geht um einen Prozess hin zu einer stärkeren Institutionalisierung.

Irritationen

Angesichts dieser Erzählung irritieren nun aber zwei Momente im Text:

Erstens spricht Freud später davon, dass »[j]eder Einzelne [...] Bestandteil von vielen Massen [sei] [...], Anteil an vielen Massenseelen [habe], an der seiner Rasse, des Standes, der Glaubensgemeinschaft, der Staatlichkeit usw.« (ebd., S. 144). Jeder Einzelne werde »durch die Einstellungen einer Massenseele beherrscht« (ebd., S. 130), es gäbe »ständige[] und dauerhafte[] Massenbildungen«, über die hinaus sich die Einzelnen manchmal »zu einem Stückchen Selbständigkeit und Originalität erheben« könnten (ebd., S. 144). Das einzelne Individuum wird hier also zuerst einmal als Massenindividuum geschildert und das, was es von der Masse abhebt, scheint nun eher etwas Sekundäres zu sein. Nicht mehr lässt die Masse hier das Individuum regredieren, sondern sie scheint dem Individuum voranzugehen und dieses erst hervorzubringen.

Die Frage, ob nun das Individuum oder die Masse zuerst da sei, beschäftigt Freud noch bis in seinen Mythos über die Urhorde hinein: Angesichts seiner Ausführungen über die Urhorde, so Freud, »müss[t]en wir schließen, die Psychologie der Masse sei die älteste Menschenpsychologie« (ebd., S. 137). Die »Individualpsychologie« entstehe erst durch einen Emanzipationsschritt: Einzelne Mitglieder der Brüderhorde können sich durch die Tötung des Vaters aus der Massenpsychologie befreien und

selbst zu Vätern oder Führern werden. Diese Idee korrigiert Freud gleich darauf: »Die Individualpsychologie muß vielmehr ebenso alt sein wie die Massenpsychologie, denn von Anfang an gab es zweierlei Psychologien, die der Massenindividuen und die des Vaters, Oberhauptes, Führers.« (ebd.)

Eine ähnliche Konfusion zeigt sich zweitens auch bzgl. des Verhältnisses zwischen den kurzlebigen, lärmenden Massen und den hochorganisierten Massen oder Institutionen: Einmal geht Freud, wie wir gesehen haben, davon aus, dass die »Organisation« der Masse als Versuch zu sehen sei, die kurzlebige Masse zu stabilisieren und ihren negativen Auswirkungen zu begegnen. An einer anderen Stelle aber schreibt er, die kurzlebigen, lärmenden Massen seien den stabilen Massen »gleichsam aufgesetzt, wie die kurzen, aber hohen Wellen den langen Dünungen der See« (ebd., S. 90). Nun ist die hochorganisierte Masse also auf einmal die primäre und die kurzlebige entwickelt sich sekundär aus dieser heraus.

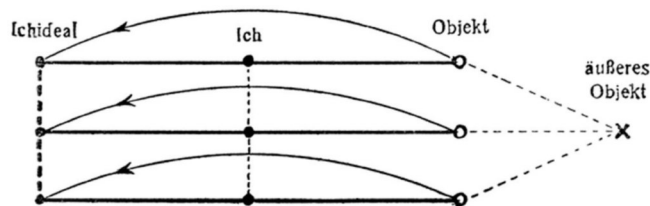
Wir beschäftigen uns hier also auf verschiedenen Ebenen mit unklaren zeitlichen Logiken und der Frage der Ursprünge und Anfänge. Damit stoßen wir auch in der Freudschen Massenpsychologie auf Fragen, die in den avancierten metapsychologischen Debatten zur Entstehung des Psychischen und des Subjekts eine zentrale Rolle spielen. Denken wir z.B. an die Frage, ob das Unbewusste vor dem Bewusstsein kommt oder das Bewusstsein qua Verdrängung das Unbewusste erst hervorbringt. Oder ob der primäre Narzissmus ein Ursprungsstadium oder erst das Produkt einer psychischen Besetzung ist. Meist liegen wir falsch, wenn wir uns bei diesen Fragen, die zuweilen im Zentrum von Konflikten zwischen verschiedenen psychoanalytischen Schulen stehen, jeweils einfach auf eine der beiden Seite stellen.

Viel fruchtbarer scheint es mir, die Widersprüche selbst zu reflektieren als etwas, was seinen Grund im Untersuchungsgegenstand hat. Den geschilderten Widersprüchen auf den Grund zu gehen, heißt also, den Freuds Untersuchungsgegenstand besser zu verstehen. Ich will im Folgenden zeigen, dass Freud sich in seinem Beitrag mit zwei verschiedenen Massenprozessen beschäftigt, einem, den ich im Folgenden »stummen« nennen will, und einem lärmenden, die miteinander zusammenhängen und je aufeinander verweisen. Dass er einerseits das einzelne Individuum dem Massenindividuum entgegengesetzt und andererseits das Individuum zugleich in der Masse verankert, macht Sinn, wenn wir uns sowohl das Heer als nationale wie die Kirche als religiöse Organisation anschauen, aber auch, wenn wir die anfängliche Begeisterung für den Ersten Weltkrieg, die Freud selbst an sich erfahren und 1921 sicher auch mit im Blick gehabt hat, wie aber auch die nationalsozialistische Bewegung anschauen, die später so oft mit den Freudschen Ausführungen in Verbindung gebracht wurden.

Ich will nun Freuds Ausführungen weiter folgen, erst seinen die Le Bonschen Thesen weiter vertiefenden Überlegungen zu den Ursachen für die Massenpsychologie, von ihnen aber ausgehend auch zu Überlegungen kommen, sie zeigen, dass Freud in seiner Massenpsychologie zugleich auf originelle Weise eine Sozialisationstheorie formuliert, welche den massenpsychologischen Prozessen zugrunde liegen.

Schiefheilung

Bekanntlich erklärt Freud die Phänomene, die Le Bon geschildert hatte – Enthemmung, Ansteckung und Suggestibilität –, als Effekt zweier verschiedener Arten von Gefühlsbindungen, die die Masse überhaupt zusammenhalten und zumindest bei führerzentrierten sowohl kurzlebigen wie auch organisierteren Massen zu finden sind. Am Ende des Kapitels VIII formuliert er eine »Formel für die libidinöse Konstitution einer Masse« (ebd., S. 128), die folgendermaßen lautet: »Eine solche primäre Masse ist eine Anzahl von Individuen, die in und dasselbe Objekt an die Stelle ihres Ichideals gesetzt und sich infolgedessen in ihrem Ich miteinander identifiziert haben.« (ebd.; Hervorh. im Original) Diese Formel stellt er auch graphisch dar:



Die Massenmitglieder identifizieren sich und lassen sich voneinander gefühlsmäßig anstecken, weil sie alle einzeln innerpsychisch auf ein Objekt, einen Führer, ausgerichtet sind, den sie an die Stelle ihres Ichideals gesetzt haben, und d.h. sich Hypnotisierten gleich seinen Suggestionen gegenüber öffnen. In dieser hypnotischen Massensituation sind die innere moralische Instanz ebenso wie die Realitätsprüfungsfunktion an den Führer abgegeben, was das Ich schwächt und die Vorherrschaft unbewusster Fantasien begünstigt, die durch den bewunderten Führer und die bildreichen Ideen, die er ihnen einflößt, evoziert werden. Freud betont (ebd., S. 129), dass diese Konstellation und die durch sie hervorgebrachte Regression die von Le Bon beschriebenen Veränderungen des Individuums in der Masse erklärt: Die Einbuße von Selbständigkeit und intellektuellen Fähigkeiten, die Gleichartigkeit der Reaktionen der Massenindividuen, die zügellose Affektivität und der Drang zur Gefühlsabfuhr.

Zentral scheint mir, dass Freud, obwohl er gegenüber Le Bons Ausführungen den Führer in der Massenpsychologie zentraler stellen will, doch auch – mit Le Bon – der Idee widerspricht, dass der Führer die Individuen manipuliert und sie so in die Massensituation gedrängt habe, wie das das Bild des Hypnotiseurs suggerieren könnte. Das Bedürfnis der Masse komme vielmehr dem Führer entgegen, der diesem Bedürfnis entsprechen müsse (ebd., S. 86). Der Führer übernimmt also eine Funktion für die Mitglieder der Masse und die Unterwerfung unter ihn wird ersehnt.

Was macht nun die Masse und die in ihr vorherrschende libidinöse Konstellation so attraktiv? An einer sehr unprominenten Stelle des Textes, nämlich im Anhang D,

wartet Freud mit einem Begriff auf, der erst einmal eher eine unwillkürliche Wirkung von Massen beschreibt, aber auch die eben gestellte Frage zu beantworten hilft: den Begriff der Schiefheilung. Freud schreibt, »dass dort, wo ein kräftiger Anstoß zur Massenbildung erfolgt ist, die Neurosen zurücktreten und wenigstens für eine Zeitlang schwinden können« (ebd., S. 159). Es sei deshalb nicht schwer, in den Massen oder Gemeinschaften »den Ausdruck von Schiefheilungen mannigfaltiger Neurosen zu erkennen« (ebd.). Im Begriff der Schiefheilung steckt also die Idee, dass die Masse es vermag, innerpsychische Konflikte so zu binden, dass eine mögliche individuelle Symptombildung verhindert wird. Es findet eine Art Heilung statt, aber eine »schiefe«. Was könnte das bedeuten und wie funktioniert dieser Prozess der Symptomverhinderung?

Freud ist selbst an der Frage der Attraktivität der Masse gar nicht so interessiert, aber er gibt uns versprengt durch den Text verschiedene Hinweise darauf, auf welche Weise Massenprozesse den Individuen helfen, innerpsychische Konfliktlagen zu binden:

So beschreibt er in seinen Ausführungen zum Phänomen der Panik, dass bei der Auflösung der gegenseitigen Bindungen in der Masse, d.h. beim Zerfall der Masse, eine »riesengroße, sinnlose Angst« (ebd., S. 104) frei werde, die er später als »neurotische[] Angst« (ebd., S. 106) kennzeichnet. Die affektiven Bindungen in der Masse hatten dagegen zuvor »die Gefahr für ihn herabgesetzt« (ebd., S. 105), die neurotische Angst also offenbar gebunden, die jetzt wieder freigesetzt würde.

Auf eine andere Regung, die sich beim Zerfall einer Masse zeigen kann, verweist Freud in seiner Auseinandersetzung mit einem Roman, in dem erzählt wird, wie der Zusammenbruch des christliche Auferstehungsmythos zu einer Zunahme von Gewalttaten führe. Freud deutet, dass hier »rücksichtslose und feindselige Impulse gegen andere Personen« (ebd., S. 107), die sich in der Kirche »dank der gleichen Liebe Christi nicht äußern konnten«, nun plötzlich losbrechen. Diese Impulse zeigen sich in der noch bestehenden religiösen Masse nicht in gegenseitigen Feindseligkeiten, sondern in der Grausamkeit und Intoleranz gegen Nichtdazugehörige und Andersgläubige. Die Aggressionen werden also in der Masse ebenfalls gebunden, zugleich umgelenkt auf einen kollektiven Feind. Das »feindselige[] Gefühl[]« (ebd., S. 134) spielt auch an der Stelle eine Rolle, in der sich Freud mit dem sog. »Herdentrieb« auseinandersetzt und diesen als eine Reaktionsbildung gegen einen ursprünglicheren Geschwisterneid ausmacht: Der Neid auf die Geschwister, mit denen die Zuneigung der Eltern geteilt werden müsse, würde aus Angst vor dem Verlust der elterlichen Liebe aufgegeben und durch eine Identifizierung mit den Geschwistern ersetzt, die nun alle von den Eltern gleich geliebt werden sollen. Auch bei späteren Massenprozessen fände sich, so Freud, diese »Ersetzung der Eifersucht durch ein Massengefühl« (ebd., S. 133), Freud hatte davor geschrieben, dass die zwischenmenschliche Intoleranz, die »Abneigungen und Abstoßungen gegen nahestehende Fremde« (ebd., S. 111) in der Masse schwinden. In der Masse werden vorgängige Konflikte zwischen den Mitgliedern der Masse aufgehoben. Sie kehren aber wieder

auf der Ebene der Kollektive, als Feindseligkeiten zwischen verschiedenen Massen: von der Abwertung benachbarter Städte oder Kantone, der Verachtung benachbarter Nationen bis zur »schwer zu überwindende[n] Abneigung [...] des Ariers gegen den Semiten, des Weißen gegen den Farbigen« (ebd.), also im Antisemitismus und Rassismus.

Schließlich geben uns die langen Ausführungen zum Verhältnis von Ich und Ichideal weitere Hinweise auf den Gewinn der Teilhabe einer Gruppe. Freud schreibt, dass »die Scheidung des Ichideals vom Ich nicht dauernd vertragen wird« (ebd., S. 149): Das Ichideal, das »die Summe aller Einschränkungen, denen das Ich sich fügen soll« (ebd.) umfasst, wird als Last erlebt, die Spannung zwischen Ich und Ideal zeigt sich als Schuld- und Minderwertigkeitsgefühl, weshalb »die Einziehung des Ideals ein großartiges Fest für das Ich sein [müsse], das dann wieder einmal mit sich selbst zufrieden sein dürfte« (ebd.). Wird der Führer an die Stelle des Ichideal gesetzt, wird diese Spannung zumindest dann aufgehoben, wenn sich das einzelne Massenmitglied seiner Liebe versichern können. Freud zeigt aber zu Beginn seiner Ausführungen, dass die Unterscheidung zwischen der Identifizierung im Ich und der Hereinnahme des Führers als Ichideal doch weniger groß sei, als er in seinen Ausführungen davor behauptet hatte: Die Sonderung von Ich und Ichideal sei bei vielen Individuen nicht weit vorgeschritten, »beide fallen noch leicht zusammen« (ebd., S. 145) und die Wahl des Führers habe deshalb meist auch narzisstische Züge. In der Unterwerfung unter den Führer können also die Einzelnen nicht nur belastende Spannungen zwischen Ich und Ichideal, die sich als Schuld- und Minderwertigkeitsgefühle äußern, loswerden, sondern sie können auch identifikatorisch an seiner Allmacht teilhaben.²

Freud zeigt uns also in all diesen Passagen, dass neurotische, also Triebängste ebenso wie Schuldängste, aber auch ambivalente Gefühlslagen gegenüber Nahestehenden und Aggressionen in der Masse dadurch gebunden werden, dass die Individuen durch die Unterwerfung unter einen narzisstisch besetzten Führer und durch die Bindung zu den anderen Massenmitgliedern sich geschützt fühlen und narzisstisch aufwertet werden. Die Aufhebung der Ängste und inneren Konflikte entlastet die Individuen, kann sogar, wie Freud schreibt, zu zuweilen manischen Zuständen führen – solche Zustände hatte ja Le Bon in seiner Massenbeschreibung durchaus beschrieben. Die Aggressionen werden dabei gegen außen gelenkt: Feindbildungsprozesse spielen in Massen eine zentrale Rolle. Die von den innerpsychischen Konfliktlagen herrührenden ambivalenten Gefühle und Aggressionen werden projektiv in einer zum Feind erklärten Gruppe verortet und da verfolgt. Über diese Prozesse findet also das statt, was Freud Schiefheilung nennt: Die beschriebenen Prozesse in der Masse verhindern individuelle Symptombildungen, binden aber das Individuum

² Hans-Dieter König differenziert, die spätere Freudsche Unterscheidung zwischen Ichideal und Überich aufgreifend, in seinem Beitrag zum vorliegenden Band unterschiedliche Momente der Führer-Bindungen: Während der Ichidealfunktionen übernehmende Führer Größe und Macht verspreche, trage der mit dem Überich verbundene Führer bedrohliche Züge, wecke Aggressionen und Schuldgefühle und erzeuge so Gehorsam und eine »passiv-masochistisch[e]« Einstellung (Adorno, zit. nach ebd.). Dass Letzteres einerseits zur Attraktivität der Masse beitragen kann, indem masochistische Wünsche bedient werden, wie aber auch Spannungen produziert, die in der Masse wieder abgewehrt werden müssen (vgl. dazu die folgenden Ausführungen, ebenso Brunner, 2018), liegt auf der Hand.

an die Masse, die sie für ihre Stabilität braucht. Löst sich die Masse auf oder wird ein Individuum daraus verstoßen bzw. durch den Führer enttäuscht,³ werden die Individuen wieder mit den gebundenen Ängsten, innerpsychischen Konflikten und Ambivalenzen konfrontiert und drohen daran zu zerbrechen.

Ich bin in meinen Ausführungen bis jetzt bewusst sehr nah an Freuds Massenpsychologie-Text geblieben, um den Begriff über diesen zu rekonstruieren. Die beschriebenen Schiefheilungsprozesse wurden seither vertiefter erörtert, vor allem im Zusammenhang mit rechten Bewegungen, dem Nationalsozialismus und anderen antisemitischen, nationalistischen, rassistischen und/oder maskulinistischen/antifeministischen Massen (vgl. Simmel, 1946; Adorno, 1951, 1961; Mitscherlich & Mitscherlich, 1968; Bohleber, 1992; Pohl, 2000, 2003, 2006; Lohl, 2010; Brunner 2016, 2019; Knasmüller/Brunner, 2021). Die diese Massen untersuchenden Autor:innen betonen, das hat natürlich auch mit den von ihnen beleuchteten Massen zu tun, stärker als Freud die Feindbildungsprozesse und die grundlegend paranoide, im Endeffekt wahnhaftige Struktur dieser Massen, die sich aus den projektiven Dynamiken ergibt: Die auserwählten Feinde werden, weil auf sie eigene Aggressionen und verdrängte Wünsche projektiv ausgelagert werden, immer schon als Angreifer:innen erlebt, gegen die nun quasi als Notwehrmaßnahme zurückgeschlagen werden muss. Um dem Sinnbild des Bösen nicht ausgeliefert zu sein, müssen sie klein gehalten, kontrolliert, ferngehalten und notfalls verfolgt und vernichtet werden. Die Autor:innen betonen auch den regressiven Sog der Massen: Zu Führer:innen, den anderen Massenmitgliedern und der Masse als Ganzer besteht immer auch ein ambivalentes Verhältnis, schließlich sind in der Masse die unbewusst gemachten Rivalitätskonflikte und Neidgefühle nicht verschwunden, können sich Verschmelzungsängste breit machen, spricht der:die Führer:in auch Verbote aus und steht für die elterliche Übermacht, kann die Masse für alle Einzelnen auch bedrohlich werden (z.B. wenn sie den Idealen plötzlich nicht mehr genügen oder zu sehr vom nun von Führer:in und/oder Masse Tolerierten und Geforderten abweichen) und können immer wieder auch Zweifel an Wirklichkeitskonstruktion, Gerechtigkeit und Stärke des:der Führer:in und der Masse aufkommen. Diese Ambivalenzen, Ängste und Zweifel müssen nun, um erstens die Schiefheilung aufrecht zu erhalten und zweitens aus Angst vor der Masse wieder projektiv abgewehrt werden, was zu Radikalisierungsprozessen führt. Simmel (1946) – und nach ihm Pohl (2000, 2006) und ich (2015) – beschäftigt sich in seinen Überlegungen mit dem Verhältnis von individuellem und kollektivem Wahn: Das, was Freud eine Schiefheilung nennt, ist eigentlich eine Partizipation an einem kollektiven Symptom, welche die Ausbildung einer individuellen Symptombildung, die die Personen isolieren würde, verhindert und die Mitglieder der Masse im Gegenteil vergemeinschaftet; diejenigen, denen die Last der Realität zu groß wurde, können so wieder eine Anbindung an eine kollektive Realität oder zumindest Realitätskonstruktion finden.

³ Freud verweist auf einen Beitrag von Ernst Simmel (1919) zu Kriegsneurosen, der zeigt, dass dem traumatischen Zusammenbruch stets eine Störung der Beziehung zum Vorgesetzten voranging (vgl. dazu auch Brunner, 2015).

Schließlich fragen die erwähnten Beiträge auch nach dem gesellschaftlichen Boden für diese Bewegungen. *Erstens* werden in der Masse gesellschaftlich produzierte innere Konfliktlagen und ein Unbehagen an den gesellschaftlichen Verhältnissen abgewehrt. Gerade in gesellschaftlichen Krisenzeiten, wo ökonomische und soziale Ängste und auch die Kluft zwischen den im Ichideal repräsentierten Aspirationen und den tatsächlichen Misserfolgen größer werden – und damit nachträglich natürlich auch frühere Konfliktlagen wieder größer werden (Ängste vor Arbeitslosigkeit wecken das infantile und adoleszente Ringen um Autonomie und Abhängigkeit, soziale Prekarität und Vereinzelung lassen Versorgungs- und Verschmelzungswünsche wieder aufleben, der gesellschaftliche Konkurrenzdruck reaktiviert Geschwisterrivalitäten etc.) –, wird auch der Ruf nach Halt, Entlastung und Befreiung in Schiefheilungsprozessen stärker. Gesellschaftliche Krisen sind der Nährboden für die beschriebenen lärmenden Massenprozesse – und die rechte Propaganda verstärkt über Apokalypse-Szenarien die Ängste und Konflikte noch zusätzlich. *Zweitens* werden die Bilder und Narrative mehr ins Zentrum gestellt und untersucht, welche die rechten Führer:innen als Schiefheilungsschablonen anbieten: die Bilder des großen, aber bedrohten Volkes, der starken Männer und der gefährlichen »Feinde«, seien das nun die die Welt beherrschenden Juden, die barbarischen »Fremden«, die bedrohlichen autonomen Frauen, männerhassenden Feministinnen oder die effeminierten Schwulen. Sie sind nicht neu konstruierte, sondern gesellschaftlich verankerte, zuweilen vorherrschende Bilder. Wir haben diese Bilder als Subjekte in dieser Gesellschaft schon längst verinnerlicht.

Diesen letzten Befund halte ich für zentral und ich will damit auch wieder einen Bogen zu den oben beschriebenen Widersprüchen zum Verhältnis von Individuum und Masse und von kurzlebigeren und organisierten Massen in Freuds Schrift spannen: Die Aneignung dieser gesellschaftlichen Bilder, mit denen die lärmenden Massen ein Schiefheilungsangebot machen, ist, so will ich zeigen, Teil eines vorgängigen Massenprozesses, der größtenteils unsichtbar verläuft und das Individuum erst als Subjekt konstituiert. Ich will diese untergründige Hervorbringung des Subjektes im Folgenden als »stummen Massenprozess« bezeichnen und theoretisieren.

Stumme Massen

Freud hatte schon vor der Entfaltung seiner Massenformel festgehalten, dass der im Zentrum der Masse stehende Führer auch durch »eine Idee, ein Abstraktum ersetzt« sein könne oder einen »Wunsch, an dem eine Vielheit Anteil nehmen kann«, welche »sich wiederum mehr oder weniger vollkommen in der Person eines gleichsam sekundären Führers verkörpern« können. Ebenso sei es denkbar, dass diese führende Idee ev. auch »sozusagen negativ werde[: der Haß auf eine bestimmte Person oder Institution könnte ebenso einigend wirken und ähnliche Gefühlsbindungen hervorrufen wie die positive Anhänglichkeit« (Freud, 1921, S. 109f). Bei den oben

beschriebenen nationalistischen, antisemitischen, rassistischen und/oder antifeministischen Massen ist offensichtlich, dass mögliche Führer:innen der Bewegungen stets sog. *sekundäre* Führer:innen sind: Sie müssen die Ideen, um die sich diese Massen bilden, die Ideen des Volkes und der Nation, des starken Mannes und des eindeutigen Geschlechts, verkörpern, ihnen ein Gesicht und eine Statur geben – Freud hatte mit *Le Bon* erwähnt, dass sie am attraktivsten sind, wenn sie selbst von diesen Ideen, einem Glauben, begeistert sind und unter ihrem Bann stehen (vgl. ebd., S. 86) –, und die erwähnten Feindbilder sind die negativen Ideen, die häufig solche Massen mehr zusammenhalten als die positive Gegenidee. Die Führer:innen müssen in dieser Hinsicht vor allem die Stärke verkörpern, die in den Augen der Masse benötigt wird, um die ghassten bedrohlichen Objekte auch wirklich besiegen zu können.

Woher kommen nun diese Ideen, die die Führer:innen verkörpern und die offenbar schon vor dem Entstehen und Wachsen der lärmenden Bewegungen, also bevor sie eine solche »sekundäre« Verkörperung fanden, die Menschen zu Kollektiven formiert hatten? Zu ergründen, wie sie historisch entstanden sind, liegt jenseits psychoanalytischer Erkenntnismöglichkeiten: Ihre Entstehung ist verbunden mit der Entfaltung der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft, welche Ideen des Volkes, der Nation, auch den modernen Rassismus und Antisemitismus ebenso wie neue Geschlechterbilder hervorbrachte, als Ideologien, die diese neue Welt zu ordnen und in ihrer Eigenheit, die neuen sozialen Konstellationen zu naturalisieren, zugleich zu verklären halfen (vgl. Hobsbawm, 1990; Anderson, 1996; Claussen, 1987; Hausen, 1976).

Wir können aber aus einer psychoanalytischen Perspektive bei der bereits zitierten Feststellung Freuds andocken, dass

»[j]eder Einzelne [...] ein Bestandteil von vielen Massen, durch Identifizierung vielseitig gebunden [sei] und [...] sein Ichideal nach den verschiedensten Vorbildern aufgebaut [habe]. Jeder Einzelne hat so Anteil an vielen Massenseelen, an der seiner Rasse, des Standes, der Glaubensgemeinschaft, der Staatlichkeit usw.« (ebd., S. 144)

Über die lebensgeschichtliche Entstehung dieser Massenbindungen erfahren wir in Freuds Text erstaunlich wenig. Wo er sich mit der Subjektkonstitution beschäftigt, über die frühen Identifizierungen, die Entstehung des Ichs oder des Ichideals schreibt, beschreibt er konkrete Beziehungen zu Einzelpersonen, Vätern, Müttern, Geschwistern, allenfalls noch – bei der Entstehung eines Gemeinschaftssinns – die Familie als Ganzes, die schon wie eine Masse organisiert sei. Wenn wir aber der Argumentation genauer folgen, ist ein Typus von Massen, an die die meisten Einzelne schon von früh auf gebunden sind, überaus präsent, bleibt aber unmarkiert: das Geschlecht. Freuds Ausführungen zur Identifizierung sind konstitutiv von der Kategorie Geschlecht durchdrungen: Der »kleine Knabe« nehme seinen Vater zu seinem Ideal – ein Verhalten, das, wie Freud uns sofort beeilt zu versichern, »nichts mit einer passiven oder femininen Einstellung zum Vater (und zum Manne überhaupt) zu tun habe«, sondern »vielmehr exquisit männlich« sei und den Ödipuskomplex vorbereiten helfe (ebd., S. 115). Im Gegensatz zur Identifizierung mit dem Vater zeige sich zur Mutter eine »richtige Objektbeziehung«. Später beschreibt er einen der

Wege der Entstehung der männlichen Homosexualität, bei denen der junge Mann lange an die Mutter fixiert bliebe: Als es in der Pubertät darum ginge, die Mutter gegen ein anderes Sexualobjekt zu vertauschen, würde der junge Mann diese nicht verlassen, sondern sich mit ihr identifizieren: »[E]r wandelt sich in sie um« (ebd., S. 119) und liebe von nun an wie die Mutter Männer. Wir haben hier offensichtlich Identifizierungen, die nicht einfach solche mit spezifischen Personen, der Mutter oder dem Vater sind, sondern sich zugleich auf etwas beziehen, was diese Personen nur repräsentieren: sie gehören zur Kategorie Mann oder Frau, repräsentieren damit auch etwas Männliches oder Weibliches, wobei das »exquisit [M]ännlich[e]« offenbar von »der »femininen Einstellung« scharf abgegrenzt werden muss. Bei dem sich mit der Mutter identifizierenden Homosexuellen taucht sofort die Frage auf, ob er sich nun mit ihrem weiblichen »Geschlechtscharakter« identifiziert oder nur mit dem ebenfalls auf eine bestimmte Kategorie oder Masse von Menschen, nämlich als Männer Identifizierte, gerichteten Begehren der Mutter. Die frühen Objektfindungen und Identifizierungsprozesse, in denen sich das Subjekt formiert, sind also durchgängig vergeschlechtlicht.

Es müsste wohl anders formuliert werden: Sie werden von Beginn an vergeschlechtlicht gewesen sein. Die Identifizierung, so Freud, sei »die früheste und ursprünglichste Form der Gefühlsbindung« (ebd., S. 117), noch vor jeder Objektbeziehung, d.h. bevor Subjekt und Objekt sich überhaupt voneinander gesondert haben. Am Anfang stehen aber Identifizierungen, in denen Geschlecht für das werdende Subjekt noch gar keine Rolle spielt. Erst an einem gewissen Punkt im Leben wird gemäß Freud der Geschlechtsunterschied »entdeckt« und bringt die beschriebenen Prozesse der Vergeschlechtlichung, d.h. der Identifizierung von sich und den Beziehungspersonen mit einem Geschlecht, ins Rollen. Dass das einfach eine »Entdeckung« ist, ist sehr fraglich: Rein anatomisch sind die Kinder mit sehr vielen unterschiedlichen Körpern konfrontiert: dicken, dünnen, großen, kleinen, erwachsenen, an sehr unterschiedlichen Stellen behaarten, unbehaarten, (teil-)rasierten, lang- und kurzhaarigen, durch unterschiedliche Kanten und Rundungen gezeichnet und in allen möglichen Proportionen. Es ist die *symbolische* Geschlechterdifferenz, die sich das Kind aneignet und die diese Vielfalt von anatomischen Körpern in zwei Kategorien einteilen wird, eine Dichotomie, in die auch der eigene Körper sich einzureihen hat – und es wird für die meisten Personen ein Leben lang auch eine Aufgabe sein, den eigenen Körper, immer wieder so zuzurichten, dass er in die Kategorie, die einem zugeschrieben wird, passt; die Soziologie spricht von einem »doing gender«. Die Aneignung dieser symbolischen Geschlechterdifferenz wird nun auch *nachträglich* alle zuvor gemachten Erfahrungen vergeschlechtlichen: Die frühen Beziehungen zu den primären Pflegepersonen werden in der neu installierten Wahrnehmung immer schon mit Frauen und Männern stattgefunden haben und das Kind wird immer schon ein Junge oder ein Mädchen bzw. damit einhergehend auch ein Nicht-Mädchen oder Nicht-Junge gewesen sein (vgl. zu diesem Prozess der nachträglichen »Recodierung« von Erfahrung Fast, 1984). Mit Freud können wir das als Massenpro-

zess verstehen: Die gewordenen Jungen und Mädchen oder Männer und Frauen sind, um das obige Zitat von Freud zu paraphrasieren, durch Identifizierung gegenüber den zur Masse der Gleichgeschlechtlichen Gehörenden gebunden, haben ihr Ichideal nach geschlechtsspezifischen Bildern aufgebaut – und grenzen sich scharf von den Mitgliedern der durch das »Gegengeschlecht« gekennzeichneten Masse ab, in denen sie, so zeigt die psychoanalytische Geschlechterforschung auch dasjenige Eigene, das den vergeschlechtlichten Idealen nicht entspricht, projektiv lokalisieren (vgl. z.B. Rohde-Dachser, 1991; Pohl, 2004). Die Entstehung der »Geschlechtsidentität« kann mit Freud also als subjektkonstituierender stummer Massenprozess verstanden werden, über den sich gesellschaftlich vorherrschende kollektive Geschlechterbilder nachträglich in die frühesten Regungen des Subjekts, seine »ursprünglichste[n] Form[en] der Gefühlsbindung« eingeschrieben haben werden.

In ähnlicher Weise werden die werdenden Subjekte auch die Vorstellung annehmen, zusammen mit ihren Eltern Teil einer nationalen oder religiösen Masse zu sein, die sich von den Mitgliedern anderer Massen, die sie als »Fremde« identifizieren, abgrenzt. Ich habe an anderer Stelle (Brunner, 2015, 2019) genauer ausgeführt, wie sich Nationalgefühle und innere Bilder von »Fremden« lebensgeschichtlich und ebenfalls über (historisch sich verändernde und ziemlich willkürliche) gesellschaftliche Differenzkonstruktionen und Prozesse der Nachträglichkeit formieren. Mit Vamik Volkan (1997, 2004) können wir die Entstehung von »Großgruppenidentitäten« nachverfolgen, die daraus hervorgehen, dass unter einer Vielzahl von positiv besetzten Aktivitäten (Feste, Ausflüge, ausgeübte oder verfolgte Sportarten), Gegenstände (Esswaren, Lieder, Spiele, Bilder) oder Figuren (aus Märchen, Sagen, Kinderbüchern, Fernsehsendungen, Werbungen) einige – gegen Volkan ist zu betonen: nachträglich – über gesellschaftliche Diskurse der Differenz als Teil einer nationalen, ethnischen oder religiösen Kultur identifiziert und so zum gemeinsam Geteilten werden, über das sich die Mitglieder der Großgruppe/Masse identifizieren können. Auch hier werden nachträglich das werdende Subjekt und seine Beziehungen zu den genannten Objekten, aber auch zu den primären Beziehungspersonen schon immer einen nationalen, ethnischen oder religiös bestimmten, spezifisch »kulturellen« Charakter gehabt haben. Mario Erdheim (1985) geht mit seinem Konzept der »Fremdenrepräsentanz« dem komplementären Prozess der Konstitution von rassistischen und antisemitischen Bildern und Gefühlen nach: Diese Repräsentanz, ein innerer Container für alles Abgespaltene und Verdrängte formiert sich schon sehr früh und das werdende Subjekt sucht immer wieder nach Objekten im Äußeren, die das Bedrohliche im Inneren verkörpern könnten. Dieses innere Fremde wird, so Erdheim, zunächst in störenden Bezugspersonen verortet, z.B. dem:r Partner:in der primären Bezugsperson, Geschwistern, dann allen außerfamiliären Personen – Erdheim verweist auf das frühkindliche »Fremdeln« –, schließlich werden – wieder gemäß gesellschaftlichen Diskursen über Differenz – einige der mir allesamt unbekanntem außerfamiliären Personen zu Angehörigen einer »fremden Kultur« erklärt und projektiv als Verkörperung der Fremdenrepräsentanz wahrgenommen. Über

diese nachträglichen Umschreibungsprozesse wird alles, was sich in dieser inneren Instanz abgelagert hatte, in den zu »Fremden« Erklärten verortet und da beobachtet, kontrolliert und verfolgt. Immer werden sie schon Fremde gewesen sein, während andere Personen, die dem Subjekt ebenfalls eigentlich nicht bekannt sind, zur eigenen Gruppe gezählt und so als Nicht-Fremde, Zugehörige und Bekannte wahrgenommen werden. Die gesellschaftlichen Differenzkategorien schreiben sich in die Realitätswahrnehmung ein und werden dabei affektiv gestützt.

Die Ausbildung von Ichstrukturen und dem, was heute »Identität« genannt wird, laufen entlang von gesellschaftlichen Kategorien, mit denen das Subjekt zuvor identifiziert wurde, und mit dem es sich schließlich identifiziert. Wenn Lacan in seinen Ausführungen zum sog. Spiegelstadium (1949) betont, dass bei der Identifizierung des Kindes mit seinem Spiegelbild, die sein Ich hervorbringen wird, die Eltern zuerst das Kind darauf hinweisen, dass dieses Spiegelbild es sei, dann müssen wir hinzufügen, dass die Eltern dem Kind auch sagen: Das bist du, ein Junge oder Mädchen, ein Deutscher oder eine Schweizerin! Oder mit Freud: Die frühen Beziehungspersonen, mit denen sich das Kind identifiziert, werden also nachträglich immer schon zur Masse der Frauen oder Männer gehört haben, aber auch Deutsche, SchweizerInnen und/oder ChristInnen gewesen sein, und so auch das sich mit ihnen identifizierende Subjekt zur Angehörigen der damit umrissenen Massen gemacht haben. Die gesellschaftlichen Differenz-Kategorien installieren sich im Ich und später im Ichideal, d.h. sie schreiben sich so ins Innerste der Subjekte ein. Die Entstehung einer durch Geschlecht und Nation strukturierten Selbst- und Fremdwahrnehmung funktioniert also nach der Freudschen Massenformel: Weil auch andere ihr Mann-, Frau-, Deutsch- oder Schweizer:innensein mitsamt den entsprechenden Konnotationen ins Ichideal übernommen haben, identifizieren sich die in diesem Sinne Gleichen miteinander. Die Unterwerfung unter das Ideal und die gegenseitigen Identifizierungen ebenso wie die Nutzung von »Gegenmassen« als Projektionsfläche für verpönte und bedrohliche innere Regungen, zuweilen auch ersehnte Wünsche, die aber aufgrund von Verdrängungsschranken nur projektiv über andere auslebbar sind, stützen und stabilisieren das Subjekt und seine Beziehungen, haben also immer wieder auch eine »schiefheilende« Funktion.

Diese nachträglichen Einschreibungsprozesse sind der Grund dafür, weshalb Freud bis in seine Fiktion über die Urhorde hinein mit der Frage nach der Reihenfolge von Individual- und Massenpsychologie ringt. Nachträglich werden sie immer schon zwei Seiten derselben Medaille gewesen sein: Wo sich das Subjekt konstituiert, wird es immer schon auch in Massen hineinsozialisiert worden sein. Und wo die Bezugspersonen dem Subjekt als Individuen begegnen, werden sie immer schon national bestimmte und vergeschlechtlichte, d.h. Massenmitglieder gewesen sein. Sie sind damit die ersten »sekundären Führer«Innen, die die Idee von Geschlecht und Nation verkörpern, weil sie auch selbst an diese Idee glauben. Der Vater, den Freud als Urvater in die Vergangenheit projiziert, wird immer schon sowohl konkretes Individuum wie Massenindividuum gewesen sein.

Diese Ausführungen über die frühen Identifizierungsprozesse sind die massenpsychologische Formulierung dessen, was wir mit Althusser (1969), Foucault (1982) und Butler (1990) als Subjektivierungsprozesse verstehen können, die erst intelligible, also erfassbare Subjekte hervorbringen. Die dabei internalisierte und emotional aufgeladene symbolische Ordnung der Welt erscheint fast unwillkürlich als natürliche. Butler zeigt in ihren Analysen zur Geschlechtskonstitution aber zurecht, dass diese Subjektivierungsprozesse hochprekär sind und – ich hatte das beim Hinweis auf die vergeschlechtlichte Körperarbeit schon angedeutet – über performative Akte immer wieder hergestellt und stabilisiert werden müssen. Prekär sind die Subjektivierungs- oder Identifizierungsprozesse nicht nur, weil wir den Idealen nie genügen werden, sondern auch, weil die subjektivierende Anrufung »Du bist ein Mann«, »Du bist eine Frau« oder »Du bist ein Deutscher oder eine Deutsche« nicht nur ein Angebot, sondern auch einen gesellschaftlichen Zwang darstellt: »Sei ein Mann«, »Sei eine Frau« und verhalte und fühle dich auch so! Ambivalenzen und Zweifel gegenüber den Idealen und den anderen Massenmitgliedern, Neid und Rivalitätskonflikte, Versagensängste und der Angst vor Ausschluss aus der Masse oder vor Verfolgung durch sie plagen also nicht nur das Individuum in der lärmenden Masse, sondern – meist sehr untergründig – auch das über die frühen stummen Massenprozesse subjektiviert Individuum. Immer wieder bemüht es sich deshalb umso schärfer, sich von denjenigen abzugrenzen, die als Abweichende oder als Teil einer Gegenmasse identifiziert werden. Abweichungen und Vermischungen sollen vermieden werden.

Von stummen und lärmenden Massen

Sobald in individuellen oder sozialen Krisensituationen aktuelle Ängste und Unsicherheiten anwachsen, werden nicht nur innere Konfliktlagen verstärkt oder auch überwunden geglaubte Konflikte wieder reaktiviert, sondern es liegt nahe, dass – als Umgangsweise mit diesen stärker brodelnden Konflikten bzw. zu deren Abwehr – genau die Identitäts- und Differenzmarker reaktiviert, verstärkt und als Schiefheilungsangebote genutzt, die schon im Zuge der Sozialisation eine letztlich stabilisierende Wirkung hatten. Bald wird aber der Ruf nach einer lärmenden Masse lauter, weil erstens die gegenseitige Bestätigung die Identität stützen soll, zweitens der verstärkte Rückgriff auf die Identitätsmarker auch die als »Andere« oder »Fremde« Wahrgenommenen aufgrund der verstärkten Projektionen immer mehr zu bedrohlichen Feinden werden lässt und deshalb schützende Figuren und Kampfgefähr:innen gesucht werden, aber drittens auch sowieso erst in der lärmenden Masse das schiefheilende Potenzial wirklich ausgeschöpft werden kann: Die sich als Bewegung formierende lärmende Masse lässt die Einzelnen real mächtiger werden, aber auch imaginär in der Unterwerfung unter idealisierte willensstarke Führer:innen, die die »eigene Sache« verkörpern, vor allem erlaubt es aber das Kollektiv, sich zu »enthemmen« und in einen rauschartigen Zustand zu begeben (vgl. zu den Momenten der Enthemmung Brunner, 2019).

In der enthemmten Masse zeigen sich also weder einfach »alle grausamen, brutalen, destruktiven Instinkte, die als Überbleibsel der Urzeit im Einzelnen schlummern«, wie Freud Le Bon paraphrasiert (Freud, 1921, S. 84) oder, nun Freud selbst, »die Äußerungen dieses Unbewußten, in dem ja alles Böse der Menschenseele in der Anlage enthalten ist« (ebd., S. 79), noch ist das Individuum in der Masse – im hypnotischen Bann durch den Führer und angesteckt durch die Masse – »zu seinem Charakter [...] in schärfstem Gegensatz« (Le Bon, zit. nach ebd., S. 80) getreten und zu einem »willenlose[n] Automat[en]« (Le Bon, zit. nach ebd., S. 81) geworden. Vielmehr offenbaren sich in der lärmenden Masse aggressive Potenziale, die in ihrer Struktur Effekt der Subjektwerdung und Vergesellschaftung sind und sich damit gerade in den »Charakter« eingeschrieben haben. Trotzdem entfaltet die Masse natürlich auch eine eigene Dynamik, produziert selbst wieder sehr verschiedene Gefühlslagen, mit denen sie wieder einen Umgang finden muss und bei den Einzelnen zu regressiven Radikalisierungsprozessen führt, die nicht stattgefunden hätten, hätte eine Bewegung die Einzelnen nicht bei ihren Wünschen abgeholt.

Solche lärmenden Bewegungen können sich tatsächlich, wie Freud ausführt, mit der Zeit stärker organisieren, institutionalisieren und arbeitsteilig ausdifferenzieren, z.B. in Parteien, in Kirchengründungen oder sogar neuen Nationen. Das zeigt, dass die weiter oben als historisch-soziologische aus den psychoanalytischen Überlegungen ausgeklammerte Frage nach der Herkunft der Ideen, die die Führer:innen verkörpern und um die sich die Massen formieren, selbst wohl wieder massendynamisch stärker ergründet werden könnten. So sehr die Idee der Nation, diejenige einer Hierarchie von Rassen oder der jüdischen Übermacht wie auch die in der moderne aufkommenden neuen Geschlechterbilder im Marxschen Sinne als Ideologien, als »objektive Gedankenformen« (Marx, 1867, S. 86), oder mit Adorno als »objektiver Geist« (Adorno, 1954, S. 465), der schon in den gesellschaftlichen Strukturen verankert ist, zu verstehen sind, kann trotzdem danach gefragt werden, ob nicht die Ausformulierung und Verbreitung einiger dieser Ideen selbst schon als Teile von (zuweilen führer:innenzentrierten) historischen Massenprozessen gesehen werden müssen, die schließlich zu neuen gesellschaftlichen Institutionen geführt haben. Zumindest aber sind die gesellschaftlichen Organisationen, die Nationalstaaten, die Kirchen, die zur Verteidigung der Nation gebildete Armee, auch die juristische Fundierung der Zweigeschlechtlichkeit und eine durch gesellschaftliche Institutionen (wie z.B. lange auch die Armee) gestützte spezifische Geschlechterordnung wiederum das Fundament für die stummen Massenprozesse, also die subjektkonstituierenden Sozialisationsprozesse, die ich als Subjektivierung gelesen habe. So münden möglicherweise lärmende Massen zuweilen in Organisationen, meist setzen sie sich aber als »sekundäre« Massen eher den Letzteren »gleichsam auf[, wie die kurzen, aber hohen Wellen den langen Dünungen der See« (Freud, 1921, S. 90).

Angesichts dieser Ausführungen ist es vielleicht nicht uninteressant zumindest darauf hinzuweisen, dass Le Bon selbst in den rassentheoretischen Überlegungen, die Freud in seiner Darstellung von Le Bons Gedanken so weit wie möglich ausspar-

te, genau mit solchen Fragen beschäftigt war. Zentral für Le Bon ist nämlich, dass sich in den von ihm beschriebenen lärmenden Massen vor allem auch eine »Rassensee« zeige. So sehr Le Bon dabei von hochproblematischen Kulturkreis- und auch biologischen Rassetheorien ausging, die eine »Vermischung« von zu differenten »Rassen« problematisierte und die gesellschaftliche Ungleichstellung der Frauen gerade als Zeichen für Zivilisiertheit ausmachte, so war er doch auch – dem Freud'schen Lamarckismus nicht unähnlich – daran interessiert, wie historisch bestimmte Ideen über Generationen hinweg in die Massen- oder Rassenseele »eingepflanzt« (Le Bon, 1895, S. 107) und so zu festen Überzeugungen werden, um welche herum sich überhaupt eine einheitliche Kultur und damit auch eine »Rasse« konstituieren. Seien bestimmte Ideen, so Le Bon in seinem Werk *Grundgesetze der Völkerpsychologie* (1894), »in den festen und unbewussten Bezirk des Gefühlslebens hinabgestiegen [...] werden sie Elemente des Charakters und können unser Verhalten beeinflussen« (S. 52). Bemerkenswert ist, dass Le Bon sich der Historizität und der Wandlungsfähigkeit von Begriffen wie Freiheit, Gleichheit, Demokratie, gar Vaterland, sehr bewusst ist (vgl. Le Bon, 1895, S. 72ff), die Begriffe des Volkes und der Rasse aber in dieser Historisierung ausgespart. So erfasst er intuitiv tatsächlich etwas von den beschriebenen Prozessen, die die lärmenden Massen mitstrukturieren: In den spontanen oder auch propagandistisch organisierten lärmenden Massen brechen die in den stummen Massenprozessen über Nachträglichkeitsdynamiken ins Innerste der Subjekte »eingepflanzten« Identitäts- und Differenzideen Bahn. Indem Le Bon aber erstens dem sich lebensgeschichtlich vollziehenden Vererbungs- oder Internalisierungsprozess nicht nachgeht und zweitens die wirkmächtigen Ideen von Volk und Rasse nicht ebenso historisiert wie andere Begriffe, erliegt Le Bon den ebenfalls durch die stummen Massen produzierten Naturalisierungen, welche die lärmenden Massen für die Teilhabenden gerade so natürlich und zwangsläufig erscheinen lassen.

Fazit

Freuds Schrift »Massenpsychologie und Ich-Analyse« ist, so können wir rekapitulieren, deshalb so widersprüchlich, weil sie sich mit zwei Massenkonstellationen auseinandersetzt: einerseits mit lärmenden Massen, die Le Bon beschreibt und die eine fixere Gestalt in Institutionen finden, und andererseits mit den von mir so genannten stummen Massenprozessen. Diese strukturieren die Subjektwerdung immer schon, sozialisieren das werdende Wesen, d.h. sie binden es in institutionalisierte und machtförmige Kollektive ein. Diese Prozesse sind ineinander verzahnt: Die lärmende Masse setzt sich auf die stumme auf, soll die hergestellte Identität in Krisenzeiten gerade als schon vorher genutztes Stabilisierungs- und Projektionsangebot wiederherstellen. Die durch die stumme Massendynamik produzierten *geteilten Dispositionen* stellen die »mental homogeneity« (McDougall, zit. nach Freud,

1921, S. 79) erst her, die laut dem von Freud zitierten William McDougall die spontanen Gefühlsansteckungen erst möglich machen. Nur durch sie sind die Dynamiken zu erklären, die sich dann in rechten Bewegungen oder auch Hassspiralen in den Neuen Sozialen Medien zeigen. Die scheinbar spontanen Enthemmungs- und Ansteckungsdynamiken entwickeln sich entlang der einsozialisierten Identifikations- und Abgrenzungslinien. Diese werden erstens durch aktuelle Diskurse gestützt und verstärkt und sind zweitens affektiv bestimmt durch eine nachträgliche Verbindung von gegenwärtigen und vergangenen inneren Konfliktlagen.

Wohl nirgends war Freud damit so nahe an einer sozialwissenschaftlichen Sozialisationstheorie dran wie in seiner Schrift zur Massenpsychologie. Es geht in ihr nicht nur um das Verhältnis von Individuum und Masse, sondern, wie er selbst ganz zu Beginn auch ankündigt, um einen Text, der zeigt, dass »die Individualpsychologie [...] von Anfang an auch gleichzeitig Sozialpsychologie« (ebd., S. 65) sei. Dies ist, so hoffe ich gezeigt zu haben, noch viel dezidierter der Fall als es Freud selbst ahnte.

Literatur

- Adorno, Th. W. (1951). Die Freudsche Theorie und die Struktur der faschistischen Propaganda. *Psyche* 24 (1970), 486–509.
- Adorno, Th. W. (1954). Beitrag zur Ideologienlehre. In *Gesammelte Schriften* 8 (S. 457–477). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Adorno, Th. W. (1961). Meinung Wahn Gesellschaft. In *Gesammelte Schriften* 10.2 (S. 573–594). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Althusser, L. (1969). Ideologie und ideologische Staatsapparate. In Ders. (1977), *Ideologie und ideologische Staatsapparate* (S. 108–153). Hamburg: VSA.
- Anderson, B. (1996). *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Bohleber, W. (1992). Nationalismus, Fremdenhaß und Antisemitismus. Psychoanalytische Überlegungen. *Psyche* 46, 689–709.
- Brunner, M. (2015): »...für jeden deutschen Menschen zwanzig Juden...« Trauma-Schiefheilungsangebote im »Bombenkrieg«. *Psychosozial* 139, 43–56.
- Brunner, M. (2016). Vom Ressentiment zum Massenwahn. Eine Einführung in die Sozialpsychologie des Antisemitismus – und die Grenzen psychoanalytischer Erkenntnis. In Ch. Busch, M. Gehrlin & T. D. Uhlig (Hrsg.), *Schiefheilungen. Zeitgenössische Betrachtungen über Antisemitismus* (S. 13–35). Wiesbaden: Springer VS.
- Brunner, M. (2018). Collectivities and Anxieties. Some Critical Psychoanalytical Reflections. *Zeitschrift für Kultur- und Kollektivwissenschaft* 4 (1), 163–184.
- Brunner, M. (2019). Enthemmte Männer. Psychoanalytisch-sozialpsychologische Überlegungen zur Freudschen Massenpsychologie und zum Antifeminismus in der »Neuen« Rechten. *Journal für Psychoanalyse* 60, 7–32.
- Butler, J. (1990). *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1991.
- Claussen, D. (1987). Vom Judenhaß zum Antisemitismus. In Ders. (Hrsg.), *Vom Judenhaß zum Antisemitismus. Materialien einer verleugneten Geschichte* (S. 7–46). Darmstadt/Neuwied: Luchterhand.
- Erdheim, M. (1985). Die Repräsentanz des Fremden. In Ders. (1988), *Psychoanalyse und Unbewußtheit in der Kultur* (S. 237–251). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Fast, I. (1984). *Von der Einheit zur Differenz. Psychoanalyse der Geschlechtsidentität*. Berlin/Heidelberg/New York: Springer, 1991.
- Foucault, M. (1982). Subjekt und Macht. In Ders. (2005), *Analytik der Macht* (S. 240–263). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Freud, S. (1921). Massenpsychologie und Ich-Analyse. *G.W. XIII* (S. 71–161). Frankfurt a.M.: Fischer.
- Hausen, K. (1976). Die Polarisierung der »Geschlechtscharaktere« Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In W. Conze (Hrsg.), *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Neue Forschungen* (S. 363–393). Stuttgart: Klett.
- Hobsbawm, E. (1990). *Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780*. Frankfurt a.M.: Campus, 1991.
- Knasmüller, F. & Brunner, M. (2021). Schiefheilung als Kompromissbildung. Eine biographische Fallrekonstruktion der psychischen Funktionalität rechter Weltbilder. *Psychologie & Gesellschaftskritik* (im Erscheinen).
- Lacan, J. (1949). Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion. In *Schriften I* (S. 63–77). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Le Bon, G. (1895). *Psychologie der Massen*. Stuttgart: Kröner, 1982.
- Le Bon, G. (1894). *Psychologische Grundgesetze der Völkerpsychologie*. Leipzig: Hirzel, 1922.
- Lohl, J. (2010). *Gefühlserbschaft und Rechtsextremismus. Eine sozialpsychologische Studie zur Generationengeschichte des Nationalsozialismus*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Marx, K. (1867). *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*. MEW 23, Berlin: Dietz, 1967.
- Mitscherlich, A. & M. (1967). *Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens*. München: Piper.
- Pohl, R. (2000). Normalität und Massenpathologie – Ernst Simmel. In M. Buckmiller, D. Heimann & J. Perels (Hrsg.), *Judentum und politische Existenz. Siebzehn Porträts deutsch-jüdischer Intellektueller* (S. 231–261). Hannover: Offizin.
- Pohl, R. (2003). Paranoide Kampfhaltung. Über Fremdenhass und Gewaltbereitschaft bei männlichen Jugendlichen. In F. Koher & K. Pühl (Hrsg.), *Gewalt und Geschlecht. Konstruktionen, Positionen, Praxen* (S. 165–186). Opladen: Leske + Budrich.
- Pohl, R. (2004). *Feindbild Frau. Männliche Sexualität, Gewalt und die Abwehr des Weiblichen*. Hannover: Offizin.
- Pohl, R. (2006). Projektion und Wahn. Adorno und die Sozialpsychologie des Antisemitismus. In J. Perels (Hrsg.), *»Leiden beredt werden zu lassen ist die Bedingung aller Wahrheit«. Zum 100. Geburtstag von Theodor W. Adorno* (S. 27–73). Hannover: Offizin.
- Rohde-Dachser, Ch. (1991). *Expedition in den dunklen Kontinent. Weiblichkeit im Diskurs der Psychoanalyse*. Gießen: Psychosozial-Verlag, 2003.

- Simmel, E. (1919). Zur Psychoanalyse der Kriegsneurosen. In Ders. (1993), *Psychoanalyse und ihre Anwendungen* (S. 21–35). Frankfurt a.M.: Fischer.
- Simmel, E. (1946). Antisemitismus und Massen-Psychopathologie. In: Der. (Hrsg.), *Antisemitismus* (S. 58–100). Frankfurt a.M.: Fischer, 1993.
- Volkan, V. D. (1997). *Blutsgrenzen. Die historischen Wurzeln und die psychologischen Mechanismen ethnischer Konflikte und ihre Bedeutung bei Friedensverhandlungen*. Bern/München/Wien: Scherz, 1999.
- Volkan, V. D. (2004). *Blindes Vertrauen. Grossgruppen und ihre Führer in Zeiten der Krise und des Terrors*. Gießen: Psychosozial, 2005.